

# "Kunst muß man anfassen können ..."

Stephan Sude

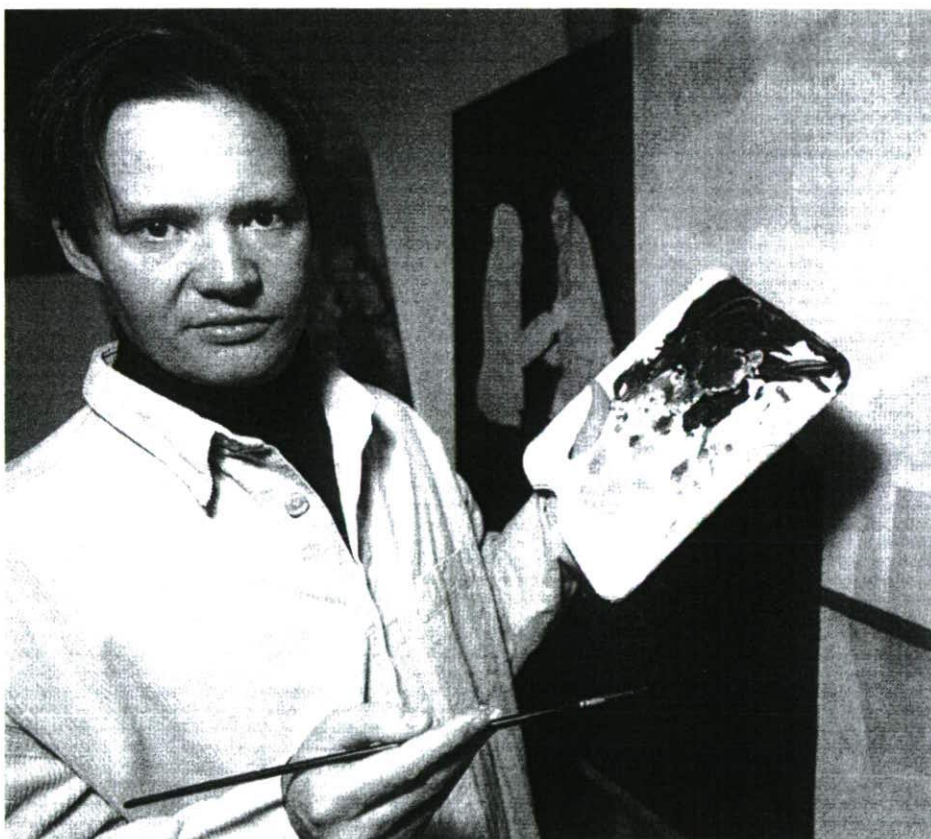
Tangente Eschen

5. - 28.3.1998

Vernissage: 5.3.1998, 19 Uhr

Do/Fr/Sa 15 - 18 Uhr

Kann man Kunst erst anfassen, wenn sie sich "er-fassen" läßt? Weil die Rätsel zählbar sind? Wenn in diesem ausgehenden Jahrtausend ein Künstler so malt wie Stephan Sude, nämlich expressionistisch, naturalistisch bis ins letzte Detail, wirkt er auf den ersten Blick "altmodisch". Bei der Darstellung eines Pferdes allerdings wirkt er auch auf den zweiten Blick so. Das aber, was ihn wirklich interessiert, nämlich die Darstellung sozialer Zusammenhänge und ihre Auswirkungen, ist irritierend. Vieles wirkt latent gewalttätig und aggressiv. Dieser Eindruck entsteht vor allem durch die satte Farbigkeit. Und überhaupt: wer malt denn heute noch solche Ölschinken? Stephan Sude malt so. Seine Bilder sind umstritten. Beim Publikum. Bei den lieben Kollegen und Kolleginnen. Zumindest hinter vorgehaltener Hand. Im Grunde genommen kann diesem Sude nichts Besseres passieren. Er sorgt, ganz nach liechtensteinscher Manier für punktuelle Aufregung - zu mehr reicht der Kulturatem hier ohnedies nicht. Die Angst, daß seine geplante Ausstellung zu einer massiven (fundierten) Kritik führen würde, plagt den Künstler Sude nicht. Es ist ohnedies kaum damit zu rechnen.



Stephan Sude vor seinem blauen Bild "Die Übergabe"

Er malt, wie er ist. Süchtig nach Auseinandersetzung. Auch wenn die Provokation nicht sein Thema ist, rührt er ans Eingemachte. Der Vergleich mit der Neuen Sachlichkeit oder den Expressionisten ist angebracht, um eine schnelle "Diagnose" zu stellen. Zugleich hinkt er, weil die Malerei dieses Künstlers aus der Zeit heraus interpretiert werden muß.

Manche Bilder Stephan Sudes muß man "aus-halten". Man muß mit der kraftvollen Farbigkeit, mit seinen meist düsteren Figuren und den tragischen Themen leben können oder noch besser: sich einlassen können. Sein leidenschaftlicher Blick auf soziale Befindlichkeiten ist zugleich auch ein kühler Blick, der gnadenlos seziert, was wir unter menschlichen Begegnungen abhaken. Bei etwas mehr Lebendigkeit oft genug auch darunter leiden. Auf Sude trifft zu, was der Volksmund handelt: Kunst ist Geschmackssache.



## Ein sturer Querulant?

Wenn Sude meint, daß ihn der Blick nach vorn nicht interessiert, wenn er zudem feststellt, daß es vor 60 bis 70 Jahren noch möglich war, eine nach vorn gerichtete Schublade zu ziehen - heute jedoch schon alles einmal gemacht, gedacht oder geschrieben worden sei, er Kunst, die nur noch Konzept ist, zutiefst ablehne - dann könnte man meinen, man habe es mit einem sturen Querulanten zu tun, der partout schockieren wolle. Das aber ist es nicht. Eine gewisse Sturheit - man könnte auch sagen Beharrlichkeit - braucht es, um so zu malen wie Sude. Er wird nicht hofiert und hofiert selbst nicht.

Auch wenn es relativ schwierig ist, bei soviel konkreter Malerei authentisch zu bleiben, gelingt es Sude erstaunlich gut. Bei aller scheinbaren Eindeutigkeit bleibt es den BetrachterInnen überlassen, die Szenen zu interpretieren. Für Sude ist bezeichnend, daß er sich nicht mit dem befaßt, was irgendwo abstrakt gehandelt wird. Nah muß es sein. Etwas in ihm auslösen.

Eine Frage vielleicht. Und manchmal der Versuch einer Antwort. Vieles von dem, was er malt, hat mit Nähe zu tun. Aber auch mit Verweigerung von Nähe. Es hat etwas zu tun mit der Kälte, die uns umgarnet, wenn wir unser Gegenüber nicht spüren, weil Leben nur mehr im Kopf stattfindet. Eine Folge dieser Kälte mag Machtmißbrauch, mag das Elend der Kriege sein, Sude stellt kein Gemetzel zur Schau, er malt die Einsamkeit, das sprachlose Entsetzen und die verzweifelte Versuche des Menschen, mit anderen verbunden zu sein.

Der Griff in die Schublade der Holz- und oder Linolschnitte zeigt ihm, dem Farbenmenschen, lediglich, daß er in jede beliebige Schublade greifen kann und das Resultat stimmt. Auch davon kann man sich in der kommenden Ausstellung in der Tangente überzeugen.

Sude fasziniert aus verschiedenen Gründen. Was so kraftvoll und explizit daherkommt, rührt auch. Die Figuren Sudes haben sehr viel Verletzliches, Nacktes - sie stellen die krassen Defizite unseres modernen Lebens dar. Wer wollte da nicht erschrecken. Solche Bilder kann man nicht "lieb" malen. Die Darstellung

eines weidenden Pferdes mag dagegen beruhigend wirken, sie ist aber lediglich ein Beweis, daß Sude zeichnen kann. Mehr nicht. Seine Neigung, manche Themen bis zum Exzeß zu dekorieren, wirkt sich in Einzelfällen fatal aus. Es sind die Bilder desjenigen, der dem Thema immer noch etwas draufsetzen muß - zum Teil völlig Überflüssiges. Die Kunst des Reduzierens beherrscht er durchaus, sie kommt leider nur zu wenig zum Tragen - dort aber, wo es ihm gelingt, ("Die Übergabe" ist so ein Bild) wirkt er auch überzeugend.

Die kommende Ausstellung in der Tangente zeigt einen vielfältigen Stephan Sude. Sie zeigt vor allem einen Suchenden, der ein breites Spektrum beherrscht und nicht an einem bestimmten Stil festzumachen ist.

Karin Jenny